

Deutschlandtreffen der Schlesier

Wie uns HKVM W. von Korn berichtet gab es eine sehr gute Beteiligung, man sah sehr viel Jugend und viele Aktivitäten der Schlesischen Jugend. Die Groß Wartenberger waren wieder stark vertreten: In die ausgelegten Listen haben sich mehr als 100 Teilnehmer eingetragen. Wobei längst nicht alle erfaßt werden konnten.

Die Sitzung des Arbeitsausschusses war erfolgreich verlaufen und es konnte das recht umfangreiche Programm dieser Sitzung in mehrstündiger Arbeit abgehandelt werden. Ausführlicher Bericht wird noch nachgereicht. Die nächste Sitzung des Arbeitsausschusses ist bereits im Hinblick auf das Treffen

im Jahre 1990 für den 21. und 22. 4. 1990 im „Haus Schlesien“ vorgesehen.

Die Reden der Hauptveranstaltung am Sonntag sind diesmal in Fernsehen und Tageszeitungen ausführlicher als in den Jahren zuvor behandelt worden. Es ergab sich, daß auch diesmal wieder einige der Redner von den Medien und von gewissen Berichterstatern scharf angegriffen wurden. Auch Herr Genscher hat es sich nicht verkneifen können, die Ausführungen von Minister Waigel scharf zu attackieren. Kanzler Kohl will nun seinen Polenbesuch verschieben und es stehen wieder mal Ansichten gegen Ansichten, Meinung gegen Meinung. Niemand kann behaupten, daß damit irgend einer Seite auch nur im geringsten geholfen werden kann. So wird die „schlesische Frage“ niemals gelöst werden können, zumal keiner dem anderen entgegengehen will.

Hannover Was in der Zeitung stand

Auf dem Deutschlandtreffen der Schlesier in Hannover hatten Politiker von CDU, CSU und FDP ihren Willen zur Wiedervereinigung bekräftigt. „Unser politisches Ziel bleibt die Herstellung der staatlichen Einheit des deutschen Volkes

in freier Selbstbestimmung“, hatte Bundesfinanzminister Waigel (CSU) vor 10 000 Zuhörern gesagt. Der niedersächsische Ministerpräsident Ernst Albrecht (CDU) hatte die Schlesier zu einem offenen Eintreten für die Wiedervereinigung ermuntert.

BONN (dpa). Außenminister Hans-Dietrich Genscher hat auf die Verbindlichkeit des Warschauer Vertrags von 1970 zwischen der Bundesrepublik und der Volksrepublik Polen für alle hingewiesen.

Er reagierte damit auf die Äußerung von CSU-Chef Waigel am Sonntag auf dem Deutschlandtreffen der Landsmannschaft der Schlesier, wonach mit der deutschen Kapitulation von 1945 das Deutsche Reich nicht untergegangen sei und die Gebiete jenseits von Oder und Neiße zur deutschen Frage gehörten.

Genscher sagte zu Waigels Rede gestern im Deutschlandfunk, die Achtung der territorialen Integrität

und Souveränität aller Staaten in Europa in ihren gegenwärtigen Grenzen seien grundlegende Bedingungen für den Frieden in Europa. Niemand könne ein Interesse daran haben, das Rad der Geschichte zurückzudrehen. Auch eine Enteuropäisierung der deutschen Frage führe nur in die Sackgasse.

Der stellvertretende Vorsitzende der deutsch-polnischen Parlamentariergruppe, der FDP-Politiker Ulrich Irmer, warf Waigel vor, er gefährde mit seinen Wiedervereinigungsträumen unter Einbeziehung der heutigen polnischen Westgebiete die Aussöhnungsbemühungen mit Warschau.

E. H. Reiss

Erntezeit in der Heimat

*Im Dunst liegt das Land um den Korsarenberg.
Es ist schwül und von Hitze flimmert die Luft.
Das Korn ist reif, fleißige Hände sind am Werk.
Vom nahen Walde her der Kuckuck ruft.*

*Ausgetrocknet sind Rinnen und Bäche.
Der Sand fühlt sich an brennend heiß.
Groß ist noch der Schnitter Fläche.
Ihre Hemden sind getränkt von Schweiß.*

*Von den Sensen werden die Halme erfaßt.
Sie fallen in Reihen und mögen sie sich auch
winden.*

*Gereicht wird der Krug mit dem kühlen Naß,
während flinke Hände die Garben binden.*

*Daneben am Feld ein Wagen beladen wird.
Der Fuhrmann steckt auf die Garbengebinde.
Von vielen Fliegen wird er umschwirrt.
Den Staub wirbelt's auf im lauen Winde.*

*Die Stunden verrinnen mit Müh' und Plag.
Gehend muß es gehen, die Minuten eilen,
denn bald ist zu Ende auch dieser Tag.
Keine Zeit bleibt zum Verweilen.*

*Erst am Abend kehrt Ruhe ein.
Über dem Teich die Mücken spielen.
Froschkonzert im letzten Sonnenschein,
behandelt werden Wunden und Schwielen.*

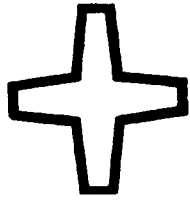
*Wenn dann der neue Tag erwacht,
vorbei ist alle Müdigkeit.
Weiter geht es mit frischer Kraft,
denn im Land ist Erntezeit.*

*Bis der letzte Wagen eingebracht,
sich noch viele Hände regen.
Wenn aber dann das Werk geschafft,
dem Herrn sei Dank! für all den Ernteseegen.*

Werden Sie Mitglied im Verein Haus Schlesien

Der Mindestbeitrag beträgt für Einzelpersonen DM 50,-, für Gruppen DM 100,- jährlich.

Haus Schlesien, Dollendorfer Straße 412, 5330 Königswinter 41 (Heisterbacherrott), Tel. (02244) 80440



Kriegs- und Vertreibungstote

Frau Edith Greim, geb. Matysek, Ober-Stradam, wohnhaft in 8586 Gefrees, hat mit ihrem Bruder 52 Namen aus dem Gedächtnis aufgezeichnet, von denen 38 bisher noch nicht bekannt waren. Es sind Gefallene oder Vermißte aus Ober- und Nieder-Stradam sowie den Ortsteilen Grünwald und Paulwitz. Besonders ist dabei hervorzuheben, daß Frau Greim bei Kriegsende erst 11 Jahre jung, der Bruder gerade 15 Jahre alt war. Für diese Mühe ein besonderes Dankeschön! Vielleicht finden sich von anderen Gemeinden ebenfalls so tüchtige Helfer.

Hinter den nachstehend aufgeführten Namen (–) stehen die noch fehlenden Angaben. Bitte diese ergänzen bzw. berichtigen an: Eberhard Radler, Mittelstr. 165, 5205 St. Augustin 3, Tel. 02241/312255. (Bitte keine Zuschriften an die Schriftleitung oder an den Verlag.)

Rudelsdorf/Distelwitz-Ellguth

Buchner, Jun. (Schneider), Heinrich – Alter, wann 1945 umgekommen
Summa (Eheleute) – Vornamen, Alter
Kursame, Joseph – Alter

Markusdorf

Dubiel, Paul – Alter, wann gefallen oder vermißt

Goschütz

Gorisch, Herbert – Alter, wann 1945 gefallen
Haase, Walter – Alter, wann gefallen oder vermißt
Haase, Arthur – Alter, wann gefallen oder vermißt
Katerwe, Karl – Alter, wann gefallen oder vermißt
Ohla, Konrad – Alter, wann gefallen
Ruby, Max – Alter, wann gefallen

Klein-Kosel

Pusch, Leo – wann im Sept. 1943 gefallen

Mühlenort

Sobotta, Franz – wann 1941 gefallen

Distelwitz

Schebesta, Karl – wann 1944 gefallen

Dyhrnfeld

Schneider, Alfons – wann im Juli 1944 gef.

Lichtenhain

Kalke, Walter – wann 1944 gefallen

Wegersdorf

Schwarz, Gustav – wann im Juni 1944 gef.

Fürstenfeld

Tschirpke, Max – wann im Febr. 1943 gef.

Kunzendorf

Wanzek, Heinrich – wann 1944 vermißt

Ober-Stradam

Bunk, Karl – wann 1944 gefallen
Blasek, Kurt – Alter, wann gef. oder verm.
Bothur, Walther – Alter, wann gefallen oder vermißt
Berger – Vorname, Alter, wann gefallen oder vermißt
David, Hermann – Alter, wann gefallen oder vermißt
Dubiel, Will – Alter, wann gef. oder verm.

Neumittelwalde

Przybilla, Fritz – Alter, wann 1945 umgekommen

Festenberg

Küthz, Walter – Alter, wann gefallen

Groß Wartenberg

Kusche, Herbert – Alter
Tomesch, Helmut – wann im Juni 1943 gef.
Troska, Paul – wann im Sept. 1942 gefallen
Troska, Leo – wann im Apr. 1945 gefallen

(Diese Namensliste wird in der nächsten Ausgabe fortgesetzt.)

Ergänzung zur Mai-Ausgabe

Beim Treffen in Rinteln hat vermutlich ein Angehöriger folgende Angaben über einen Gefallenen gemacht: Gurol, Oswald, 19 Jahre, aus Ossen, gefallen im Februar 1945.

In der Mai-Ausgabe wurde unter der Rubrik „Kriegs- und Vertreibungstote“ um die Angabe „wann im Febr. 1945“ gebeten.

Dazu teilte Lm. Günther Buchwald, Mühlenweg 19, 2418 Ratzeburg, mit, daß er mit dem Gefallenen in Ostpreußen eingesetzt war und dieser „mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit am 17. Februar 1945 bei Mehlsack/Ostpreußen“ gefallen ist.

Herr B. könnte den Angehörigen weitere ausführliche Angaben machen.



Zu dem Bericht in Nr. 3/1989 über eine Reise von Frau Braun, die sie mit einer Gruppe vom 18. bis 23. 5. 1988 nach Groß Wartenberg unternahm, erhielten wir von Herrn Zbigniew Bazylow aus Groß Wartenberg (Sycow) einen Brief mit Datum vom 21. 4. 1989. Er schreibt uns:

„Zu meinem großen Leidwesen habe ich im Heimatblatt Nr. 3/1989 gelesen, daß eine interessierte Gruppe deutscher Reisender mein Museum nicht besuchen konnte, weil es angeblich auf unbestimmte Zeit geschlossen war. Ich möchte versichern, daß das auf einem Mißverständnis beruht haben muß. Das Museum war nie auf unbestimmte Zeit geschlossen, bis auf die Zeit vom Januar 1985 bis Juli 1987 (nach einer Gasexplosion in der Nachbarschaft).

Das Museum hat, wie alle diese Einrichtungen, seine Öffnungszeiten. Die Gruppe mit Frau Braun muß wohl außerhalb dieser Öffnungszeiten gekommen sein, ich wußte leider nichts davon. Trotzdem empfangen wir Besucher auch außerhalb der Öffnungszeiten; aber dann nur nach vorheriger Anmeldung.“



Zum Geburtstag gratulieren wir:

3. Juli 1989, zum 86. Geb., Emma Misterrek, geb. Lachmann, Wunstorfer Landstr. 36, 3000 Hannover 91, früher Neumittelwalde/Groß Wartenberg;
9. Juli 1989, zum 68. Geb., Irene Ignor, Lilienplatz 7, 8501 Unterbach, fr. Rudelsdorf/Neumittelwalde;
10. Juli 1989, zum 64. Geb., Ruth Bremer, geb. Finger, Wilh.-Busch-Str. 22, 4540 Lengerich/Westf., früher Neumittelwalde, Breslauer Straße;
10. 7. 1989, zum 77. Geb., Helmut Büsser, Schöne Aussicht 60, 6200 Wiesbaden, fr. Neumittelwalde;
15. Juli 1989, zum 57. Geb., Gerda Ruschewski, geb. Nelke, fr. Neuhof;
16. Juli 1989, zum 78. Geb., Karl Elisab, fr. Rudelsdorf;
17. Juli 1989, zum 55. Geb., Edith Greim, geb. Matysik, Föhrigstr. 46, 8586 Gefrees, fr. Ober-Stradam;
18. Juli 1989, zum 84. Geb., Martha Mech, geb. Walter, Waldenser Str. 16, Berlin, fr. Fürstlich-Niefken;
19. Juli 1989, zum 62. Geb., Walter Jänsch, Kuttnerstr. 16, 8000 München 54, fr. Goschütz-Neudorf;
20. Juli 1989, zum 70. Geb., Friedel Dose, geb. Lanzinger, Reitmayerstr. 50, 8400 Regensburg, fr. Neumittelwalde;
20. Juli 1989, zum 77. Geb., Else Alexander, geb. Fuchs, 8671 Leupoldstein, fr. Ober-Stradam;
21. Juli 1989, zum 73. Geb., Ruth Zeiske, geb. Günzel, Richardstr. 54, 4000 Düsseldorf, fr. Ober-Stradam;
22. Juli 1989, zum 78. Geb., Martha Ackermann, geb. Goral, Buchheimer Weg 6, 5000 Köln 91, fr. Neumittelwalde (Sielunke);
22. Juli 1989, zum 63. Geb., Margarete Spener, geb. Scholich, Werderstr. 7, 8890 Aichach, fr. Goschütz;
23. Juli 1989, zum 88. Geb., Alexander Lenort, Rheinstr. 23, 6054 Rodgau 2 (Dudenhofen), fr. Kraschen;
25. Juli 1989, zum 71. Geb., Lotte Hoffmann, geb. Nelke, Gustav-Harms-Str. 7, 3301 Broitzem bei Braunschweig, fr. Neumittelwalde;
26. Juli 1989, zum 93. Geb., Bruno Petschek, Posthornstr. 17, Alten-Zentrum St. Godehardi-Stift, 3000 Hannover 91, Tel. 0511/4504/205, fr. Goschütz;
29. Juli 1989, zum 72. Geb., Alfons Knetsch, Heihoffsweg 7, 4666 Gelsenkirchen-Buer, fr. Ober-Stradam;
30. Juli 1989, zum 64. Geb., Karl Heinz Neumann, Roderbirkener Str. 24, 4000 Düsseldorf 13, fr. Festenberg;
31. Juli 1989, zum 54. Geb., Johann Mory, Drygalski Allee 121, 8000 München 71, fr. Groß Wartenberg;
3. August 1989, zum 59. Geb., Wolfgang Blümel, Tegernseer Landstr. 155, 8000 München 90, fr. Rudelsdorf.

Wartenberger Geschichte

Der Weg durch die Jahrhunderte



Stadt und Kreis Groß Wartenberg und die Standesherrschaft

21

Von Karl Waetzmann (†),

bearbeitet nach der „Franzkowsky-Chronik“ (1910–1912)

Einzelne erwähnenswerte Ereignisse aus dem Leben der Stadt

Am 4. Juni 1829 kamen auf der Reise nach Berlin Ihre Majestät, die Kaiserin von Rußland, nebst dem Großfürsten Thronfolger von Antonin her, in Wartenberg an. Reitende Posten hatten sie angemeldet. An der polnischen Torbrücke war ein Ehrenbogen mit „Willkommen!“ aufgestellt. Hier erwarteten die Majestäten der Bürgermeister mit den Ratsherren, die Schützen und eine Menge Volkes. Die Schützengilde, voran der Hauptmann zu Pferde, begleiteten den kaiserlichen Wagen bis zum Schloß. Hier wurden die Herrschaften von der Prinzessinwitwe begrüßt. Man wechselte die Pferde und nach einer Ruhepause reiste man nach Oels weiter.

Am 20. Juni 1831 verließ das 10. Infanterie-Regiment und eine Abteilung Artillerie unsere Stadt. Sie waren zur Bewachung der Grenze hierher kommandiert worden, weil in Polen die Cholera ausgebrochen war.

Am 10. September 1835 reiste Sr. Königl. Hoheit, Kronprinz Friedrich Wilhelm (IV.) von Preußen zum Lustlager nach Kalisch. Einen Tag später am 11. September 1835 folgte Sr. Majestät König Friedrich Wilhelm III., begleitet von der Fürstin von Liegnitz und dem Königl. Prinzen Wilhelm (nachmaligem Kaiser Wilhelm I.) durch Wartenberg. Empfangsfeierlichkeiten waren verboten worden. Vor dem Gasthaus „Eisernes Kreuz“ wurde umgespannt. Sr. Majestät verließ für kurze Zeit den Wagen und begab sich in ein Zimmer des 1. Stockes. Hier nahm er und seine Begleitung ein einfaches Frühstück ein. Der Landrat, die Vertreter der Stadt und die Geistlichkeit machten ihre Aufwartung. Gegen 11 Uhr ging die Fahrt bei schönstem Wetter weiter.

Am 24. September 1835 trafen Kaiser Nikolaus von Rußland, nebst Gemahlin und Großfürstin Olga hier im Schloß ein. Sie dinierten im Schloß, ruhten etwas und fuhren dann nach Breslau weiter. Begleitet wurden sie von einer reitenden Kavalkade.

Am 15. September 1841 traf Sr. Majestät König Friedrich Wilhelm IV. hier ein. Nach kurzem Besuch im Schlosse fuhr man bald nach Warschau weiter.

Von Anfang Juni 1863 bis Januar 1864 hatte die Stadt viel Einquartierung. In Polen war ein Aufstand ausgebrochen. Man

fürchtete ein Übergreifen auf Schlesien und sicherte die Grenze.

Der 50. Jahrestag der Schlacht bei Leipzig, am 18. Oktober 1863, wurde in kirchlichen und weltlichen Feiern festlich begangen.

Die Stadt gedachte in einer Feier des Friedensschlusses des deutsch-österreichischen Krieges, am 11. November 1866 und des Friedensschlusses des deutsch-französischen Krieges, am 16. Juni 1871.

Den goldenen Hochzeitstag Kaiser Wilhelms I. am 11. Juni 1879 gestaltete die Stadt zu einem Volksfest.

Bei der Feier des 25jährigen Regierungsjubiläums Kaiser Wilhelms I. am 3. Januar 1886 ist der Gedanke angeregt worden, unsere Stadt nicht mehr Polnisch Wartenberg zu nennen. Es wohnten ja nur deutsche Menschen in ihr. Es wird deutsch gesprochen und deutsch ist die Amtssprache, jedermann verstehe und spreche deutsch. Deutsch sind die Schulen und die Lehrer. Wo aber auf den Dörfern polnisch gesprochen würde, müsse man erklären, daß der Pole dieses „Wasserpölnisch“ bezeichnete Sprachgebilde kaum verstehe. Die Stadtväter hatten sich auf Wartenberg in Mittelschlesien geeinigt. Die Regierung aber schlug (für diesen kleinen Ort) Groß Wartenberg vor. Zur Unterscheidung von Deutsch-Wartenberg, das noch kleiner war.

In einer Kabinettsordre heißt es:

Auf den Bericht vom 25. Februar 1888 will ich hiermit genehmigen, daß der jetzige Name der Stadt und des Kreises Polnisch-Wartenberg, Reg.-Bez. Breslau, in die Benennung Groß Wartenberg umgewandelt werde.

Berlin den 29. Februar 1888.

Gez. Wilhelm von Puttkammer.

An den Minister des Inneren.

Vom 24. August bis 10. September 1886 fanden in hiesiger Gegend große Manöver statt. Die Stadt hatte viel Einquartierung.

Am 4. September 1895 veranstaltete die Stadt zur 25. Wiederkehr des Sieges von Se-

dan im Stampe-Garten ein großes Volksfest, an dem sich alle Vereine mit ihren Fahnen beteiligten. Schulfeiern wurden abgehalten.

Vom 7. bis 28. September 1899 war Kaisermanöver des V. und VI. Armeekorps. Im Schloß wohnte der General-Inspekteur Prinz Georg, der spätere König von Sachsen, mit seinem Stabe.

Die Jahrhundert-Feier 1899/1900 wurde in der Stadt und beim Jahres-Schlußgottesdienst in beiden Kirchen feierlich begangen.



Ober-Stradam. Am 1. Juli 1989 feierte bei guter Gesundheit Rudolf Wolf aus Ober-Stradam seinen 75. Geburtstag. Er wohnt mit seiner Frau Ruth (Ober-Stradam) und dem jüngeren der beiden Söhne in Kraft-Ebing-Str. 6, 6800 Mannheim 1, in einem schmucken, gemeinsamen Zweifamilienhaus mit Garten. Rudi ist ein überzeugter Hobbygärtner und züchtet u. a. Feigen und Kiwi mit gutem Erfolg. Alle Heimatfreunde und Bekannte gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Wohlergehen.

Ober-Stradam. Am 11. Juli 1989 begehen Otto Fleischer aus Ober-Stradam und seine Ehefrau Klara Fleischer, geborene Binas aus Neu-Stradam, im engsten Familienkreise ihre Goldene Hochzeit. Sie wohnen jetzt in Bernatzstr. 17, 6720 Speyer. Mit allen Freunden und Bekannten der Familie gratulieren wir zu diesem hohen Festtag ganz herzlich und wünschen noch viele schöne, gemeinsame Jahre bei guter Gesundheit und Wohlergehen.

Distelwitz. Die Distelwitzer gratulieren Hmfrd. Erich Boloch am 14. 7. zum 53. Geburtstag und wünschen ihm alles Gute.

Nürnberg-Rudelsdorf. Für die vielen Glückwünsche und Anrufe anlässlich meines 75. Geburtstages auf diesem Wege allen ein herzliches Dankeschön.

Mit heimatlichen Grüßen Euer Willi Hoy

Anschriften-Änderungen

Ruth Schneider, Am Sattelplatz 37, 4350 Recklinghausen; Oskar Bero, Schillerstraße 2–4, App. 011, 5040 Brühl; Erika Jany, Haager Weg 45, 8590 Marktredwitz.

Als neue Leser können wir begrüßen:

Magdalena Trienowitz, Samlandstr. 2, 5047 Wesseling; Prinz Biron v. Curland, Nördliche Seestraße 26, 8193 Ammerland; Otto Hartmann, Dr.-Schmelzing-Str. 72, 8900 Augsburg 1; Helmut Schlange, Rosenweg 30, 3180 Wolfsburg 1; Werner Mundil, Albert-Lahmann-Weg 4, 3101 Steinhorst, OT Räderloh.

Die Stadt Groß Wartenberg ihre Entstehung und Entwicklung

Aus der am 1. Juli 1937 erschienenen Denkschrift über die Errichtung der Stadtparkasse zu Groß Wartenberg
(aus Anlaß des 100jährigen Jubiläums derselben)

Im Norden von Mittelschlesien liegt, kaum 3 km von der Grenze Neupolens entfernt, die Kreisstadt Groß Wartenberg in einem anmutigen Tale, das von den Hügeln der Ausläufer des Katzengebirges umrahmt ist.

Wartenberg ist eine sehr alte Stadt, denn sie wurde bereits gegen Mitte des 13. Jahrhunderts zur Zeit des schlesischen Piastenerzogs Heinrich III., welcher von 1248–1266 in Breslau regierte, mit dem deutschen Namen Wartenberg zu deutschem Recht ausgesetzt und als Stadt angelegt.

Später wurde sie zur Festung ausgebaut, mit zwei Toren nach Süden und Norden und war von den Wallteichen umgeben, die bis an die Festungsmauern reichten. Im Südosten stand dicht bei der Stadt in Wasser und Sumpf die herzogliche Burg, in der die Burggrafen und danach die Besitzer der Freien Standesherrschaft Wartenberg ihren Sitz hatten und die eine der bedeutendsten Landesburgen Schlesiens gewesen ist.

Nach Einführung der vom Freiherrn vom Stein verfaßten Städteordnung im Jahre 1808 und nach Aufhebung der Accise (Torzoll für eingeführte Waren) im Jahre 1821, wurden die Festungstore als zweckloses Verkehrshindernis im Jahre 1832 abgebrochen, wodurch Wartenberg eine offene Stadt wurde.

Das Pflaster bestand damals aus holperigen Kopfsteinen; Trottoire für Fußgänger waren nicht vorhanden. Im Jahre 1886 und den folgenden Jahren wurden dann aus Sparkassenüberschüssen Trottoirplatten gelegt und in den Jahren 1909–1911 erfolgte die Neupflasterung mit Würfelsteinen.

Im Jahre 1872 erhielten die Straßen der Stadt und der Vorstädte Straßennamen mit Schildern.

Straßenbeleuchtung war bis zum Jahre 1817 noch nicht vorhanden. In diesem Jahre sind 42 Pfahllaternen (mit Brennölbeleuchtung) aufgestellt worden, deren Brennstoff und Unterhaltung durch besondere Beiträge der Bürger bestritten wurde. 1845 erscheinen auf der Hauptstraße fünf Astrallampen (mit Petroleumbeleuchtung) und dann nach und nach auf den anderen Straßen. Die Laternen hingen an langen Ketten quer über die Straßen und wurden auf- und abgeholt. Seit 1906 besteht eine Gasanstalt und im Jahre 1922 hat die Stadt elektrischen Strom erhalten.

Die Wasserleitung, welche wohl mit die älteste in Schlesien ist, denn sie wird bereits 1570 urkundlich erwähnt, wurde aus einer größeren Anzahl von Wiesenquellen aus der Nachbarfeldmark Klein Cosel (einem früheren Kämmerdort der Stadt) gespeist, deren Wasser in einer Brunnenstube (einem Wasserbehälter) gesammelt und durch Holzrohre in die Stadt geleitet wurde, wo die Einwohner das Wasser aus vier Röhrständern holten. Auch war noch ein Ziehbrunnen am Ausgange der jetzigen Friedrichstraße nach Süden

vorhanden. Später kamen noch ein paar Pumpen hinzu. Seit 1907 besitzt die Stadt eine Wasserhochdruckleitung mit eisernen Leitungsrohren und 30 m Hochdruck.

Handel und Gewerbe vollzogen sich früher in der Stadt nach den alten strengen Vorschriften des Zunftzwanges, bis das Edikt über die Gewerbefreiheit vom 2. November 1810 eine völlige Änderung herbeiführte, durch welche die alten Privilegien und Gerechtigkeiten aufgehoben wurden. Nun vermehrte sich rasch die Zahl der Gewerbetreibenden, auch auf den umliegenden Dörfern, was früher verboten war. Im Jahre 1828 betrug bei 1600 Einwohnern der Stadt die Zahl der Handeltreibenden 34; bei 2230 Einwohnern im Jahre 1843 gab es 18 Kaufleute, 25 Krämer sowie 180 Handwerker, darunter alle alten, jetzt längst ausgestorbenen Betriebe, wie Tuchmacher, Weber, Züchner, Färber, Gerber, Kürschner, Kammacher, Nagelschmiede, Nadler, Drechsler, Knopfmacher usw., die später alle durch die Fabrikbetriebe verdrängt wurden. Nur das einst hier und auch auf einzelnen Dörfern des Kreises blühende Töpfereigewerbe hat sich mit einem Rest bis in die neue Zeit hinübergerettet.

Verschiedene Einwohner, namentlich in den Vorstädten, hatten Ackerbesitz vor den Toren, den sie bewirtschafteten. Diese Bewohner nannten sich „Ackerbürger“.

Die Zufahrtswege nach der Stadt bestanden bis Mitte des 19. Jahrhunderts in sehr schlechten Landstraßen, denn Kunststraßen gab es noch nicht. Die erste Chaussee von Oels nach Wartenberg und dann weiter nach Kempen wurde in den Notjahren 1847/48 erbaut. Erst viel später erfolgte die Anlage weiterer befestigter Kunststraßen.

In den Jahren 1869/70 wurde die Breslau-Warschauer Eisenbahn gebaut (damals noch eine Privatbahn) und damit die Verbindung mit Oels und Breslau hergestellt.

Handel und Wandel waren in der kleinen Kreisstadt früher recht lebhaft, denn sie hatte ein weites Hinterland, das tief in die frühere Provinz Posen bis zur ehemaligen russisch-polnischen Grenze reichte. Die Wochen- und namentlich die Jahr- und Viehmärkte, deren Wartenberg noch acht hat, waren stark besucht, – dauerten doch die Krammärkte früher zwei Tage –, so daß sich die Einwohnerschaft infolge des starken Verkehrs und der großen Geschäftsumsätze, einer gewissen Wohlhabenheit erfreute. Es schien sich somit erfüllt zu haben, was der Wahlspruch der Stadt auf dem Sandsteinblock über dem nördlichen Tore der alten Festung, der jetzt über dem Eingang des Rathauses eingemauert ist, vorausschauend verkündete. Er lautet in erhabenen gemeißelten mittelalterlichen Minuskeln lateinisch wie folgt:

Ut virtus civium sic floreat urbis fortuna.

Zu deutsch: Wie die Tugend der Bürger, so blühe das Glück dieser Stadt.

Da kam nach dem Schluß des großen Weltkrieges das Unglück, das den Inhalt dieses verheißungsvollen Wunsches wieder zunichte machte: beinahe die Hälfte des Kreises, 41 Gemeinden, 27 Gutsbezirke mit 21208 Einwohnern und einer Fläche von 40377 ha, 41 Schulen mit 78 Klassen, 15 Kirchen, 2 Eisenbahnlinien und 8 Kunststraßen, mußte im Januar 1920 aufgrund des Friedensdikts von Versailles ohne Abstimmung an den neuen polnischen Staat abgetreten werden, wodurch das weite blühende Hinterland für die Stadt und den Kreis verloren ging. Handel und Wandel gingen schlagartig zurück, der bisher lebhafteste Verkehr war fast ganz eingeschrumpft, die Stadt war verkehrsarm geworden und die verschiedenen Betriebe sind in Not geraten, teils zugrundegegangen.

Die Gründung und Entwicklung der städtischen Sparkasse

Der Zweck des Sparens hat von altersher den gleichen Grund, nämlich in besseren und geordneten Zeiten für die Zeiten der Not und der Entbehrung vorzubauen und das Entbehrliche zu sammeln, um es in schwierigen Zeiten als willkommene Hilfe zur Hand zu haben.

Die ersten Sparkassen entstanden in Deutschland Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts. Die älteste aller noch bestehenden Sparkassen ist die im Jahre 1786 errichtete „Ersparungskasse“ in Oldenburg. In den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts drängten die Regierungsstellen die Gemeinden, Sparkassen zu errichten, was damals mit einer erstrebten Verbesserung des Armenpflegewesens zusammenhing, das sehr darniederlag. Tatsächlich sind damals die ersten bescheidenen Überschüsse der errichteten Sparkassen fast ausschließlich zur Armenpflege verwendet worden. Durch das Sparkassenreglement vom 12. Dezember 1838 (Gesetzsammlung von 1839 S. 5) das, beiläufig, noch heute Geltung hat, wurde dann der Betrieb der öffentlichen Sparkassen gesetzlich geregelt.

Es sind nun 100 Jahre vergangen, seit der Gründung der städtischen Sparkasse im Jahre 1837. Diese ist im Jahre 1923 mit der Kreissparkasse vereinigt worden, so daß nun beide Kassen als Kreis- und Stadtparkasse in gemeinsamem Betriebe fortbestehen.

Es erscheint daher wohl wert, nach einem so großen Zeitraum auf die Entwicklung der städtischen Kasse zurückzublicken und dabei auch derjenigen Männer zu gedenken, die sich um ihren Aufstieg verdient gemacht haben.

Die Gründung derselben wurde durch ein Schreiben des damaligen Landrats Baron Zedlitz vom 26. Mai 1836 angebahnt, in welchem der derzeitige Bürgermeister Frey ersucht wurde, „den Gegenstand wegen Anlage einer Sparkasse mit der Stadtverordneten-Versammlung zu beraten.“ Hierauf faßte die Letztere am 7. Juli 1836 folgenden Beschluß:

„Bei der festen Überzeugung der wohlthätigen Einwirkung einer bestehenden Sparkasse wird auch von den unterzeichneten Repräsentanten hiesiger Stadt für die Er-

richtung einer Sparkasse gestimmt.“

Im ersten Halbjahr vom 1. Juli bis Ende Dezember 1837 hatte die Sparkasse als erste Einlagen den Betrag 755,60 Mk. Ende 1838: 2621,74 Mk., Ende 1839 bereits 5210,93 Mk. und nach 10 Jahren Ende 1847: 44873,92 Mk. Von da ab gingen die Spareinlagen wieder merklich zurück, da damals allgemeine Notjahre herrschten, bis im Jahre 1853 wieder eine Zunahme erfolgte. Noch einmal kam Ende der 50er Jahre, wohl aus denselben Gründen, ein Rückschlag, bis im Jahre 1861 wieder eine Zunahme bemerkbar wurde. Der Krieg von 1866 und die darauffolgenden Jahre gingen an der Kasse ziemlich spurlos vorüber und im Kriege 1870/71 haben die Einlagen sogar wieder zugenommen. Von da ab fand ein stetiger Aufstieg statt, der namentlich nach Einführung der neuen Vormundschaftsordnung bei Gericht am 1. Januar 1876 durch die angelegten Mündelgelder sich bedeutend vermehrte, sodaß Ende 1897 die Spareinlagen bereits 1 Million überschritten hatten. 1910 waren 2 Millionen überschritten und 1920 betrugen die Spareinlagen über 4 Millionen. Die nun immer mehr einsetzende Inflation brachte rasch einen Schein-Aufstieg, der die Spareinlagen Ende 1922, – bei der Übergabe der Kasse an die Kreissparkasse, – auf nahezu 16 Millionen erhöhte.

Der Kundenkreis der städtischen Sparkasse umfaßte außer der Stadt und deren Umgebung das ganze Gebiet des Kreises, ja er dehnte sich zum Teil auch auf die Nachbarkreise aus. Auch durch die Errichtung der Kreissparkasse vom 1. Oktober 1891 ab, war ein fühlbarer Abbruch nicht wahrzunehmen.

Nach Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuchs den 1. Januar 1900 wurde die Sparkasse durch den Herrn Regierungspräsidenten zu Breslau im Einvernehmen mit dem Landgerichtspräsidenten zu Breslau zur Anlegung von Mündelgeld für geeignet erklärt.

Der Ausbruch des Weltkrieges im August 1914 stellte an die Zahlungsfähigkeit der Kasse die größten Anforderungen: es entstand unter den Sparerinnen aus Angst vor den Kriegsfolgen (wahrscheinlich wegen der Nähe der russischen Grenze und der Befürchtung eines Einfalls der Russen) ein sehr starker Ansturm, in welchem die Rückzahlung der Spareinlagen gefordert wurde. Die Auszahlungen wurden beanstandet (ohne Rücksicht auf Kündigungsfristen) in unbegrenzter Höhe und zwar in barem Golde vorgenommen, weil dies als das beste Mittel betrachtet wurde, um eine Beruhigung der Sparer herbeizuführen. Es mußten damals ganz rasch von der Königlichen Seehandlung (Preussischen Staatsbank) in Berlin, bei welcher die Kasse ihre Inhaberpapiere von über 600.000 Mk. als Unterpfand hinterlegte, hohe Darlehen bis zu mehreren 100.000 Mk. aufgenommen werden, die in Goldbeuteln übersandt wurden, damit die Spareinlagen in Gold ausgezahlt werden konnten. Die höchste der damals bei der Seehandlung bestandenen Schuld betrug 510.000 Mk. Diese Vorgänge spielten sich innerhalb von ein paar Wochen ab.

Ein ähnlicher, aber nicht so umfangreicher Ansturm der Sparer setzte ein, als Rumänien im August 1916 in den Weltkrieg eintrat, der sich jedoch bald wieder beruhigte.

Die Kasse befand sich seit ihrem Bestehen in den verschiedensten Händen, doch ist sie vor Verlusten durch Untreue ihrer Beamten stets bewahrt geblieben. Nur bei zwei Zwangsversteigerungen von mit Hypotheken-Darlehen beliehenen Grundstücken hat sie kleinere Ausfälle zu verzeichnen gehabt.

Die Kasse legte ihre Kapitalien zumeist in Hypothekendarlehen auf städtischen und ländlichen Grundstücken an. Die Höhe der ausgeliehenen Hypothekendarlehen verteilte sich hierbei ziemlich gleichmäßig auf städtische und ländliche Grundstücke. Es wurden auch Staatsschuldscheine und andere mündelsichere Inhaberpapiere angekauft und Wechsel- oder Schuldscheindarlehen gegen Faustpfand ausgegeben. Seit 1869 wurden auch Darlehen auf Prima-Wechsel gegen Bürgschaft ausgeliehen. Vielfach wurden auch Darlehen an öffentliche Körperschaften, an Schul- und andere Gemeinden, auch an die eigene Garantiegemeinde (die Stadtgemeinde Groß Wartenberg) gegen Schuldschein mit planmäßiger Tilgung hergegeben. Im Jahre 1915 wurde die Hergabe von Darlehen gegen Wechsel mit Bürgschaft eingestellt und es erfolgte nur noch die Ausleihung gegen Schuldschein mit Bürgen. Nebenbei wurde auch der Ein- und Verkauf von Wertpapieren für die Kundschaft besorgt.

An Kriegsanleihen wurden bei der städtischen Sparkasse auf alle neun Anleihen zusammen gezeichnet:

für die Sparkasse selbst	1.350.000 Mk.
für die Sparer	1.416.100 Mk.
im Ganzen	2.766.100 Mk.

Im Jahre 1919 wurde der Giroverkehr eingerichtet, der sich rasch einführte und an Umfang zunahm.

Der Zinsfuß für Spareinlagen veränderte sich im Laufe der Jahre zu wiederholten Malen; er wechselte von 3 v. H. bis zu 4½ v. H. je nach der Zeit- und Geldlage.

Ebenso wechselte der Zinsfuß für ausgeliehene Kapitalien. Er betrug für Hypothekendarlehen im Wechsel der Zeiten zwischen 4–6 v. H.

Für Schuldscheindarlehen betrug er 4 bis 5 v. H. und für Bürgschaftswechsel änderte er sich von 5 bis 7 v. H.

Das Sicherheitsvermögen (der Reservefonds) betrug nach Eröffnung der Kasse Ende 1837 7,05 Mk. Nach 10 Jahren des Bestehens der Kasse, Ende 1847 2.383,57 Mk. Nach 50 Jahren des Bestehens der Kasse, Ende 1886 47.622,79 Mk. Ende 1919, vor der eigentlichen Inflation und vor der Vereinigung mit der Kreissparkasse 153.966,11 Mk. Ende 1922, bei der Vereinigung der Kassen 208.652,90 Mk, wobei sich schon der Einfluß der Inflation auswirkt.

Aus den Überschüssen der städtischen Sparkasse sind seit dem Bestehen der Kasse und zwar seit verwendbare Überschüsse vorhanden waren, das ist innerhalb der Jahre von 1854 bis 1921, zu gemeinnützigen Zwek-

ken an die Stadtgemeinde Groß Wartenberg gezahlt worden:

Für die Ortsarmenpflege 11.700,00 Mk.; zur Anschaffung von zwei Feuerspritzen 1.800,00 Mk.; zur Verbesserung und den Umbau der Wasserleitung 103.809,28 Mk.; zur Um- und Neupflasterung der Stadt, einschl. Trottoirlegung 121.997,19 Mk.; zu außerordentlichen Ausgaben anlässlich des Weltkrieges (Unterstützung Kriegsbeschädigter, Kriegswohlfahrtspflege) 19.181,49 Mk.; für verschiedene öffentliche Zwecke zusammen 5.300,00 Mk. Im Ganzen 263.787,96 Mk.

Die Verwaltung der Kasse erfolgte unter Aufsicht des Magistrats durch ein Kuratorium, dessen Vorsitzender der jeweilige Bürgermeister war.

Nach der Gründung der Kasse im Jahre 1837 bestand das Kuratorium aus dem Bürgermeister Frey, als Vorsitzenden, aus dem Züchnermeister Weigelt, als Kurator und aus dem Kaufmann Peter, als Kurator.

Erster Kassenrendant (ohne Entschädigung und Kautions) war ehrenamtlich der Stadtverordnete und Gastwirt Paritius, der die Kassengeschäfte von 1837 bis 1842 allein besorgte, da es eine Kontrolle (Gegenbuchung) noch nicht gab. Eine solche wurde erst 1842 eingeführt und zwar derart, daß die Gegenbuchführung den jeweiligen Kuratoren oblag. Seit 1868 besorgte sie zumeist der Gemeinde-Einnehmer, zeitweilig auch ein anderer städtischer Kanzleibeamter, bis am 1. Juli 1883 als erster ständiger Kontrolleur der bisherige städtische Registrator Paul Tunsch angestellt wurde. Ähnlich verhielt es sich mit dem Rendanten. Nach der Amtsniederlegung durch den ehrenamtlichen Rendanten Paritius im Jahre 1842 besorgte die Kassenführung der Stadtschreiber nebenamtlich für Entschädigung und mit Kautions. Nachdem aber die Sparkassengeschäfte an Umfang so zugenommen hatten, daß ihre Bewältigung eine ungeteilte Kraft notwendig machte, mußte ein besonderer Sparkassenrendant angestellt werden. Als solcher wirkte seit dem 21. Dezember 1881 Hermann Kosak. Nach dessen Abgang am 1. Juni 1896 trat an seine Stelle der bisherige Kontrolleur Tunsch und zum Sparkassen-Kontrolleur wurde Richard Kloetzel berufen, der 1922 Rendant wurde.

Nach dem 50jährigen Bestehen der Kasse im Jahre 1887 finden wir im Kuratorium den Bürgermeister Martienßen, als Vorsitzenden, den Kaufmann C. H. F. Gerlach, als Kurator und den Malermeister Ibsch, als Kurator.

Die Kassenbeamten waren damals, wie schon vorangeführt, der Rendant Kosak und Kontrolleur Tunsch.

Zur Zeit, als nach dem Kriege, vor der hereinbrechenden Inflation und noch vor der Vereinigung mit der Kreissparkasse, die städtische Sparkasse auf der Höhe war, also im Jahre 1919, bestand das Kuratorium, – das nun Verwaltungsrat genannt wurde, – aus dem Bürgermeister Eisenmäger, als Vorsitzenden, aus dem Rentier Wzionteck, als Verwaltungsratsmitglied und aus dem Spediteur Kontzok, als Verwaltungsratsmit-

Werbt fürs Heimatblatt

Nachschrift: Leider überlebte Frau Dubielzig die Feierlichkeiten nicht lange. Kurz nach dem Pfingstfest mußte sie plötzlich im Krankenhaus, wo sie dann am 22. Mai 1989 an Herzversagen verstarb. Sie wurde am 26. Mai 1989 auf dem Friedhof in Hebertsfelden beigesetzt, wo sie neben ihrem Ehemann nach einem arbeitsamen Leben und stets in Sorge um ihre Lieben die ewige Ruhe gefunden hat.



Spenden für die Kirche „Zum Heiligen Kreuz“ in Neumittelwalde

Hier wieder die Spendenkonten: Helga Getz, Berlin, Kto.-Nr. 580930600, BLZ 10040000, bei der Berliner Commerzbank AG, Sonderkonto Ev. Kirche Neumittelwalde.

Für diejenigen, die eine amtliche Spendenbescheinigung benötigen, seien nochmals die Konten des Gustav-Adolf-Werks in Kassel angegeben: Stadtparkasse Kassel, Kto.-Nr. 047662 (BLZ 52050151), BHF-Bank Frankfurt, Kto.-Nr. 20013041 (BLZ 50020200), Ev. Kreditgenossenschaft Kassel, Kto.-Nr. 800309 (BLZ 52060410) oder Postscheckkonto Frankfurt 115488-609 (BLZ 50010060).

Weitere Spenden sind eingegangen:

Auf dem Konto bei Helga Getz in Berlin sind inzwischen wieder Spenden eingegangen: 100,- DM von Ruth Schlenger, Haan/Rhld.; 100,- DM von Alfred Leider, Fröndenberg. Den Spendern sei herzlich gedankt.

Nach unseren Erkenntnissen aus der jüngsten Zeit gehen die Arbeiten an der Kirche weiter fort. Noch in diesem Jahr soll dem Vernehmen nach in der Kirche die goldene Hochzeit eines Ehepaares aus der Bundesrepublik gefeiert werden. Dies wird ein erstes erfreuliches Ergebnis der gemeinsamen Bemühungen um den Erhalt der Kirche werden.

Wir hoffen, daß sich noch viele Spender mit Geldbeträgen bei Frau Helga Getz, bzw. dem Berliner Konto melden und die Arbeiten an der Kirche dadurch zügig fortgeführt werden können.

Wie wir aus Neumittelwalde (Miedzyborz) hören, sind die Arbeiten an der Kirche einfacher als anfangs angenommen wurde, so daß die Restaurierung gut vorankommt. Wichtig ist nur, daß die zur Verfügung stehenden Geldmittel sich nicht erschöpfen, sondern das Konto in Berlin immer wieder die notwendige Auffüllung durch Spenden erfährt. Bitte denken Sie alle daran!

Wer kennt dieses Gebäude?

Es wurde am 6. Mai 1989 fotografiert. So sieht die evangelische Kirche von Rudelsdorf heute aus. Im Kirchenschiff befindet sich ein Gemeinschaftshaus. Altarraum und Sakristei dienen als Feuerwehrgerätehaus. Diese Aufnahme machte Ernst Kawelke, Walkersbrunn 70, 8554 Gräfenberg, Tel. 09192/234. Es drängt sich die Frage auf: Sollten wir nicht mit allen Mitteln versuchen, unsere früheren Heimatkirchen vor einem gleichen Zustand zu retten, bevor der Verfall so weit fortgeschritten ist, daß es nichts mehr zu retten gibt und die Kirchen als ähnliches unschönes Fragment übrig

bleiben werden? Hätte man der Rudelsdorfer Kirche nicht diese entsetzliche, häßliche Umwandlung ersparen können, wenn bereits früher eine Hilfeleistung möglich gewesen wäre? – Wenn man dieses Bild betrachtet, dann sind die Bemühungen um den Erhalt der Neumittelwalder ev. Kirche eine für alle Freunde von Neumittelwalde und für alle früheren Einwohner der Stadt, ebenso aber auch für die heutige Stadt kein Wunschtraum, sondern eine dringend notwendige Realität. Jede Spende wird voll Dankbarkeit und mit großer Freude begrüßt.



Die Kirche „Zum Heiligen Kreuz“ in Neumittelwalde

Alfred Leider

Meine Vorfahren stammen aus der Gegend von Neumittelwalde/Medzibor. Diese Tatsache hat mich jahrelang nicht sonderlich berührt, bis – ja bis ich begann, mich für die Geschichte meiner Familie zu interessieren. Zwangsläufig stieß ich dann auch auf die ev. Kirche „Zum Heiligen Kreuz“ in Neumittelwalde. Dieses Gotteshaus war auch Mittelpunkt für die Menschen, die in den Dörfern und kleinen Ansiedlungen des östlich von Neumittelwalde gelegenen Waldgebietes lebten.

Die Bevölkerung dieser Gegend, die ja Grenzgebiet zur Provinz Posen war, war fast durchweg evangelisch, bedingt wohl durch die kirchlichen Verhältnisse in Schlesien nach dem 30jährigen Krieg.

Wie in allen Grenzgebieten handelte es sich auch hier um eine Mischbevölkerung, zusammengesetzt aus Schlesiern und Posenern (Deutschen und Polen) in der Grundmatrix. Hinzu kamen Zuwanderer aus Mitteleuropa, auch durch familiäre Bin-

dungen zu den „Sachsenfahrern“, und Süddeutsche, die in ihrer Stammheimat auf Grund des herrschenden Erbrechtes (Realteilung) kein Auskommen fanden. Gärtner- und Häuslertum (Kleinbauern) bildete sich hier; oft in der Abhängigkeit von großen Gütern.

Die Sprache dieser Bevölkerung hatte sich über die Zeit verwässert. Die Amtssprache war Deutsch, die Umgangssprache oft ein verwässertes Polnisch. Ein nicht unerheblicher Teil dieser Menschen konnte bis in die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts weder schreiben noch lesen.

Die bindende Klammer war die ev. Kirchengemeinde „Zum Heiligen Kreuz“. Seit altersher wirkte hier auch immer ein Pastor, der in der polnischen Sprache predigen und Amtshandlungen ausführen konnte. Somit war auch zu den Bewohnern des östlichen Teiles des Kirchenspiels Neumittelwalde/Medzibor eine feste Verbindung geknüpft.

So auch zu meinen Familienangehörigen.

Sehr geehrter Herr Eisert!

Seit Anfang d. J. 1988 lese ich das Groß Wartenberger Heimatblatt regelmäßig. Besonders interessiert verfolge ich die Spendenaktion für die Neumittelwalder Kirche „Zum Heiligen Kreuz“. Da ich im Herbst 1988 ihren bedauernden Zustand aus nächster Nähe sehen konnte, habe ich eine kleine Spende auf das Berliner Konto überwiesen. In der beiliegenden Anlage habe ich einige Fakten, die meine Familie mit dieser Kirche verband, aus meiner Sicht (der Sicht eines „Nachgeborenen“) zusammengefaßt. Vielleicht ergibt sich die Möglichkeit der Veröffentlichung im Heimatblatt, gewissermaßen als Stellungnahme eines Jüngeren zum Spendenaufruf für die Kirche „Zum Heiligen Kreuz“ in Neumittelwalde.

Mit freundlichen Grüßen

Alfred Leider

5753 Fröndenberg, Brauerstraße 1b

Etwas mehr als acht Jahre nach der Einweihung des letzten Kirchneubaues in Medzibor, am 11. Februar 1849, trat hier mein Ururgroßvater Johann Layda, im Januar 1823 in Kotzine als Sohn des Hausweibes Susanna Layda geboren, vor den Traualtar. Er wurde von Pastor Fiedler verheiratet mit der Witwe des Honiger Häuslers Johann Botur – Katharina geb. Przygoda – und lebte fortan mit ihr in Honig.

Mindestens vier Kinder gingen aus dieser Verbindung hervor. Alle wurden in Medzibor getauft; mein Urgroßvater Gottfried, das jüngste Kind, am 19. Juni 1861.

Seine spätere Frau, eine geborene Penderok, wurde am 17. Mai 1857 hier von Pastor Fidler auf den Namen Katharina getauft. Getraut wurden meine Urgroßeltern am 26. Januar 1886 in Medzibor von Fiedlers Nachfolger, dem Pastor Badura.

Mein Großvater Paul Laida ist schon in Neumittelwalde, so hieß ab 1887 Medzibor, getauft worden. Der genaue Tauftag ist mir nicht bekannt, jedoch hat die ev. Kirchengemeinde „Zum Heiligen Kreuz“ ihr Kirchensiegel nicht mit dem neuen Namen der Stadt versehen, sondern die alte lateinische Beschriftung:

SIGIL.

SIONIS MEDZIBORENS AD ST. CRUZ belassen. Da mein Großvater nach Surmin geheiratet hat, sind meine Großeltern in der Kirche der seit 1890 bestehenden Tochtergemeinde von Neumittelwalde, Suschen, von Superintendent Voß getraut worden. Auch mein Vater wurde dort getauft.

Die Familie meiner Mutter (Kammer) stammte in der väterlichen Linie wohl aus Süddeutschland.

In der Zeit nach dem 7jährigen Krieg fand sich ein Zweig davon in Kuznica wegijska, gelegen zwischen Medzibor und Schildberg in Posen, wieder.

Kirchlich gehörten sie als Evangelische nach Grabow, später nach Schildberg und noch später nach Haideberg, der Neumittelwalder Nachbargemeinde in der Prov. Posen.

Mein Ururgroßvater Balzer Kammer heiratete von hier nach Honig, das zur Kirchengemeinde „Zum Heiligen Kreuz“ in Medzibor gehörte und etablierte dort eine neue Linie der Kammers.

Mein Urgroßvater Gottfried Kammer, geboren 22. Januar 1858 in Honig, ist zu Zeiten der Pastoren Badura und Kursawe im Presbyterium der Kirchengemeinde „Zum Heiligen Kreuz“ gewesen. Sein Sohn Paul heiratete dort am 26. Januar 1913 die Stellenbesitzerstochter Anna Mottok aus Honig. Getraut wurden meine Großeltern von Pastor Kursawe, dem Inhaber des Neumittelwalder Pfarramtes II.

Auch die Kinder meiner Großeltern sollten in der Kirche „Zum Heiligen Kreuz“ in Neumittelwalde getauft werden. Das gelang auch bis zur Taufe meiner Mutter Frieda, die am 2. Weihnachtstag 1919 von Pastor Kuschka erteilt wurde.

Zu dieser Zeit war die Stimmung in der Bevölkerung um Neumittelwalde gespannt.

Noch war die letzte Wahrheit um die Auslegung des Versailler Friedensvertrages, die noch zu den Wunden des verlorenen Krieges hinzukommen sollte, nicht bekannt.

Die Schreibweise, die nach dem Umblättern des alten Kammerschen Familienbuches sichtbar wird, spricht auch für den Geschichtsunkundigen eine eindeutige Sprache. Die folgenden fünf Geschwister meiner Mutter wurden in Chojnik geboren.

Für die Bevölkerung überraschend, mußte Mitte Januar 1920 der östliche Teil des Kirchspiels Neumittelwalde mit Honig und Suschen an Polen abgetreten werden. Sprache und Nationalität waren miteinander vertauscht worden! Diese fatale Verwechslung wurde (oder sollte) von den Siegermächten des 1. Weltkrieges nicht erkannt (werden). Am 18. 1. 1920 war schon alles geschehen – die polnische Regierung übernahm die Staatsgewalt.

Mein Onkel Karl ist dann am 2. April 1922 von Superintendent Voß in Sosnië (Suschen) getauft worden.

Die nächsten Kinder meiner Großeltern Kammer wurden dann schon in Chojnik (Honig) getauft.

Nach der Abtrennung von der Kirchengemeinde „Zum Heiligen Kreuz“ wurde die Errichtung einer eigenen ev. Kirchengemeinde in Chojnik beschlossen und durchgeführt.

Jahre gingen ins Land. Das unerbittliche Rad der Geschichte rollte über Europa hinweg.

Meine Eltern haben in Westfalen geheiratet und ich bin dort geboren und fühle als Westfale.

Aber die Heimat der Vorfahren ist mir nicht verschlossen geblieben. Über die Familienforschung habe ich Zugang zu ihr bekommen – und so traf es mich, als ich im Herbst 1988 den baulichen Zustand der alten Mutterkirche „Zum Heiligen Kreuz“ in Neumittelwalde sah.

Der Kreis schließt sich in der Hoffnung, daß auch andere aus meiner Generation bereit sind mitzutun an einem Zeichen in Neumittelwalde. Ein Zeichen, das für mich eine neue Qualität in den Beziehungen zur heute dort lebenden Bevölkerung setzt.

Dahinter verbirgt sich weiter der Wunsch, daß es über ein geeintes Europa der jungen Generation in Polen möglich wird, dort zu bleiben und nicht vor einer ungewissen Zukunft fliehen zu müssen und daß es für uns möglich wird, zu den Lebensräumen unserer Ahnen zu reisen, ohne die jetzt noch vorhandenen Barrieren und Umstände.

Beeindruckende Erlebnisse in der Heimat

Vom 4.–7. 5. 1989 hatten wir, Frau Wanda Hänsel, geb. Münch aus Ossen, mein Bruder Kurt Gade mit Frau sowie mein Mann und ich, Gelegenheit, unsere Heimat nach über 44 Jahren zu besuchen.

Schon im Omnibus, der uns von Hof aus mitnahm, konnten wir zu unserer Freude feststellen, daß auch Frau Rosel Kuhlemann, geb. Schatka (Apotheke) und ihr Ehemann den gleichen Wunsch hatten wir, nämlich Neumittelwalde zu besuchen. Außerdem fuhren auch einige Gr. Wartenberger im gleichen Bus mit.

Gleich nach der Ankunft im Hotel in Breslau hatten wir Gelegenheit, für die nächsten beiden Tage Taxis zu bestellen, die uns nach Neumittelwalde fuhren und uns auch den gesamten Tag mit Rat und Tat zur Seite und Verfügung standen (pro Tag und Taxi 100,- DM). Die Fahrer, gut Deutsch sprechend, betätigten sich auch gleichzeitig als Dolmetscher. Das war gut und sehr nützlich.

Die Eindrücke, die man an beiden Tagen gewann, waren sowohl schön, vielfältig, aber auch traurig. Es gäbe darüber viel zu berichten.

Für all diejenigen, die Neumittelwalde seit dem 20. 1. 1945 noch nicht wieder besuchen konnten, muß gesagt werden – selbst wenn man, wie ich, jedes Haus dort kannte und auch alle Einwohner, die zuletzt dort wohnten –, daß man etwas Mühe hat, das noch verbliebene Neumittelwalde auf Anhieb wiederzuerkennen. Da mußte ich ganz einfach an mancher Straßenecke die Augen kurz schließen und gut nachdenken, wem welches Haus gehörte, wer darin wohnte und auch welche Häuser nicht mehr stehen usw. Leider mußte ich feststellen, daß z. B. 2 Tage selbst für einen Bummel in unserem kleinen Städtchen nicht ausreichen, um es noch einmal richtig anzuschauen, zumal es ja auch manches gibt, was erst in den letzten 40 Jahren entstand und das Bild von einst sehr verändert. So entstand z. B. die neue Wohnsiedlung zu beiden Seiten der alten Promenade.

GROSS WARTENBERGER
Heimatblatt

Groß Wartenberger Heimatblatt. **Schriftleitung:** Karl-Heinz Eisert, Umlandstraße 5, 7167 Bühlertann, Tel. (07973) 6196. **Verlag:** Helmut Preußler Verlag, Rothenburger Straße 25, 8500 Nürnberg 70, Tel. (0911) 262323. Bankverbindungen: Postscheckamt Nürnberg, (BLZ 76010085) Kto.-Nr. 11788-855, Hypobank Nürnberg (BLZ 76020214) Kontonummer 1560372635, Commerzbank Nürnberg (BLZ 76040061) Kto.-Nr. 5438320; Österreich, Postsparkasse Wien, Scheckkonto 2350088. Bezugsgebühr: jährlich DM 34,-. Bestellungen nur beim Verlag. Kündigungen des Abonnements nur bis zum 1. Oktober (auf Schluß des Kalenderjahres) nur beim Verlag. Für Anzeigen gilt die Preisliste Nr. 5. Druck: Helmut Preußler Verlag und Druck, Nürnberg.

nade („Spielstraße“ der Kinder der Breslauer und Kraschner Str.). Sämtliche Gärten, Wiesen und Felder dieser beiden Straßenzüge sind neu besiedelt. Auf dem Grundstück meiner Eltern und unseres Nachbarn Lorenz stehen z. B. 6–7 neue Siedlungshäuser. Auch der große Obstgarten an der alten Promenade, den meine Eltern jahrelang gepachtet hatten (wer in Neumittelwalde hat dort eigentlich keine Äpfel geklaut??), ist nicht mehr vorhanden, sondern besiedelt. Auch die Grundstücke von Finger, Lorenz, Stellmacher Simon etc. Die Promenade mit ihren Bäumen ist noch vorhanden; man hat daneben eine Straße gebaut.

Zwei Erlebnisse haben mich ganz besonders beeindruckt, nämlich die Besuche im Elternhaus und in der evang. Kirche. Mit Pastor Fober in Gr. Wartenberg konnte ich schon vor der Reise Verbindung aufnehmen. Wir trafen ihn vereinbarungsgemäß am 5. 5., morgens gegen 10 Uhr im Pfarrhaus in Groß Wartenberg. Er war bereit, bereits um 11 Uhr in Neumittelwalde in der Kirche zu sein. Es klappte alles wunderbar. Obwohl wir um den Zustand der Kirche wußten, sind wir beim Anblick im Innern der Kirche erst einmal etwas erschrocken. Die Kronleuchter fehlen, das Altarbild ist beschädigt und die Kirche war völlig verschmutzt. Der Taufstein, über den man uns als Kinder hielt, steht noch. Die Sakristei, in der Pastor Hilbrig früher in den Wintermonaten mit uns Kindergottesdienst hielt, machte ebenfalls keinen guten Eindruck. Mit anderen Augen sahen wir aber auch eine Menge Holz in der Kirche liegen, das für die weiteren Reparaturen bestimmt ist und dürfen darum hoffen, daß wir bei unserem nächsten Besuch Fortschritte bei der Wiederherstellung erkennen können. Bei unserem Aufenthalt in Neumittelwalde wurde an den Fenstern gearbeitet. Es war unverkennbar eine Baustelle, an der gearbeitet wurde, das macht zuversichtlich. In der kleinen Sakristei, rechts, wird offensichtlich der Gottesdienst gehalten.

Als ich mich beim Weggang aus der Kirche bei Pastor Fober für seine Bereitwilligkeit nach Neumittelwalde zu kommen bedankte, wehrte er bescheiden ab mit der Feststellung, es wäre doch selbstverständlich, denn auch wir gehörten ja schließlich zu seiner Gemeinde.

Auch am nächsten Tag kam Pastor Fober nochmals nach Neumittelwalde, nachdem mein Bruder mit Frau am Vortage an einer Riesengebirgsfahrt teilnahm und erst am 2. Tag Neumittelwalde besuchte.

Auch Frau Kuhlemann mit ihrem Mann nahm die Gelegenheit wahr, und so waren wir eine kleine Gemeinde in unserer Kirche. Herr Pastor Fober hatte wohl bemerkt, daß uns der Aufenthalt in der Heimat und der Kirche nach so vielen Jahren sehr bewegte. Am 2. Tag kündigte er mir schon bei der Begrüßung vor der Kirche eine Überraschung an. In der Kirche zeigte er im hinteren Teil auf ein Fenster und meinte, ich könnte es als „mein Fenster“ betrachten. Es wurde am Tag zuvor eingesetzt und er habe es gleich von dem Geld bezahlt, welches ich ihm am Vortage für die Kirche gab.

Am gleichen Nachmittag trafen wir auf Einladung des Pastors noch zu einer Tasse Kaffee und einem Plauderstündchen im Pfarrhaus in Groß Wartenberg zusammen. Als ich im Gespräch von einem Brauch hier in Bayern erzählte, nämlich von der Feier der silbernen, goldenen und auch diamantenen Konfirmation, zu der die jeweils vor 25, 50 oder 60 Jahren Konfirmierten wieder in ihrer Heimatkirche zusammenkommen (manche nehmen dabei eine lange Reise auf sich, z. B. Amerika), gab Pastor Fober zu erkennen, daß so etwas für uns auch keine Utopie sein müßte. Derartiges wäre auch für uns denkbar. Ein vor 50 Jahren in Neumittelwalde getrautes Ehepaar wird demnächst in der Heimat die goldene Hochzeit begehen. Bei diesem Gedankengang möchte ich die Frage stellen, ob ein derartiges Interesse z. B. beim Konfirmandenjahrgang 1941 bestünde? Vielleicht könnte dies für 1991 einmal ins Auge gefaßt werden. Vielleicht könnten sich aber auch jeweils 2 Jahrgänge zusammenschließen. Ob mir zu diesem Thema mal jemand schreiben möchte?

Sehr gespannt waren wir natürlich, ob man uns so unangemeldet im Elternhaus Einlaß gewähren würde. Mit Hilfe von Pelagia Bunk, bzw. ihrer Tochter Marthel und am 2. Tag vor allem auch mit Hilfe der Taxifahrer versuchten wir es.

Zur großen Überraschung und Freude wurden wir von der polnischen Familie mit einer Herzlichkeit aufgenommen, die uns bisher nur selten begegnete. Selbst wenn man dabei die polnische Mentalität und vielleicht auch zu erwartende Mitbringsel berücksichtigt, müssen wir feststellen, man hat uns wie gute, alte Freunde aufgenommen. Obwohl wir uns eigentlich nur einmal kurz umschauchen wollten, luden sie uns zu einer guten „Brotzeit“ und einem Schluck selbstgemachten guten Obstweines ein. Auf Anraten unserer polnischen Fahrer konnten wir die Einladung nicht ablehnen und taten es auch nicht. Dank der sprachlichen Hilfe unserer Fahrer kam es zu einer recht netten, zwanglosen Unterhaltung, die sich fast 3 Stunden hinzog und unser Tagesprogramm ziemlich durcheinander brachte.

Der Hausherr führte uns durch das ganze Haus, das er vor 4 Jahren vom Staat gekauft hatte und in den letzten Jahren recht gut renovierte und auch kleinere bauliche Veränderungen vornahm, sowie in den Hof und Garten. Als ich ihn im Garten fragen ließ, ob ich mir eine Handvoll Erde für's Elterngrab mitnehmen könnte, gab er mir zu verstehen, daß ich selbstverständlich soviel mitnehmen sollte, wie ich mag. Er holte aus dem Haus eine kleine Schaufel; dabei hatte er Tränen in den Augen. Wenn ich es richtig mitbekommen habe, sind auch seine Eltern aus dem jetzt russischen Teil umgesiedelt worden. Uns wurde versichert, daß wir auch bei weiteren Besuchen in der Heimat willkommen Gäste sind. Das hat uns ermuntert, die Reise sobald wie möglich zu wiederholen.

Ähnlich ging es auch Frau Kuhlemann in Neumittelwalde, die sich eigentlich gar nicht so recht traute, aber mit Hilfe eines unserer

Taxifahrer als Dolmetscher in die Apotheke gelassen wurde und sich umschauchen konnte, wo sie die Kindheit verbracht hatte.

Mit einigen Personen (Polen), z. B. einer Angestellten der Molkerei, in der ich zwei Jahre lang nach der Schulentlassung beschäftigt war, einer jungen Bediensteten auf dem Stellwerk nach Hirschrode und einem Lehrer der Neumittelwalder Schule, der auf dem Bahnhof auf seinen Zug wartete (die Bahnlinie ist nun elektrifiziert), konnten wir zwanglos recht nette Gespräche führen und aus unserer Kinder- und Jugendzeit erzählen.

Besucht haben wir auch Frau Malecka, geb. Nowoisky in Ossen. Sie freute sich sehr über unseren Besuch.

Grüße für alle bekannten Heimatfreunde trugen uns auf: Frau Bunk (Witwe von Schnurrbart-Bunk), die bereits 93 Jahre alt ist, die Tochter Pelagia mit ihrer Tochter Marthel und Frau Magdalena Radolinski, geb. Lenort aus Kraschen.

Vieles gäbe es noch zu erzählen. Doch damit sei für heut' genug. All denen, die, so wie wir, einen Besuch in der Heimat bisher – aus welchen Gründen auch immer – noch nicht riskieren wollten oder konnten, möchten wir hiermit Mut machen. Wir tun es mit einer Redeweise, die einer unserer Taxifahrer stets im Mund hatte, wenn wir einen Wunsch hatten: „Kein Problem“.

Es grüßt sehr herzlich

Ilse Kretschmann, geb. Gade,
wohnhaft Münsterweg 10 in Hof/Saale

Muzeum Regionalne (Heimatmuseum) in Syców/Groß Wartenberg lädt ein AUF EINEN BLICK

Adresse:

Muzeum Regionalne
Plac Wolności 7 (früher Ringplatz)
PRL – 56-500 Syców
Telefon 2087

Öffnungszeiten:

Täglich außer sonntags und montags
9.00–16.00 Uhr

Geschlossen: an den Feiertagen

Ausflüge:

Nach Vereinbarung auch außerhalb dieser
Öffnungszeiten.

Führungen in deutscher Sprache:

Können nur nach Anmeldung zugesichert
werden.

Bestände:

Stadtplanung, Bau- und Kunstwerke von
gestern und heute auf Fotos.

Der alte Kreis und seine Bewohner.

Andenken aus dem ehemaligen Biron-
Schloß.

Archäologische und münzkundliche Schau-
stücke.

Vermischtes aus dem alten und neuen Leben.

Fotografieren:

Ohne Beschränkung

Eintritt:

Wird nicht erhoben.

Jeder interessierte Besucher ist uns stets will-
kommen.

Die Heimatgruppen berichten

Berlin

In unserem Stammlokal trafen wir uns am 10. Juni zum letzten Mal vor der Sommerpause. Unser 1. Vorsitzender Heinrich Dornig konnte vor den bei uns schon angelauten Ferien eine stattliche Anzahl von Mitgliedern begrüßen, darunter auch unseren Ehrenvorsitzenden Heinz Wiesent (bei gesteigerter Gesundheit). Unseren Geburtstagskindern gedachten wir bei einigen Schlücken und ließen sie hochleben. Eine lebhaft unterhaltende Unterhaltung entwickelte sich wieder bei Kaffee und Kuchen über schon erlebte Urlaube und auch über nun anstehende, zu denen wir uns gegenseitig recht angenehmes Wetter und gute Erholung wünschten.

Das nächste Treffen findet am 14. Oktober 1989, wie bisher in den Schultheiß-Bierstuben, Marienburger Damm 56 (U-Bhf. Westphalweg) um 15 Uhr statt.

Herta Seidel-Freyer

München

Da unser Trefflokal am Sonntag geschlossen hatte, trafen wir uns diesmal am Montag, den 5. 6. Nach den Gratulationen an die Geburtstagskinder sangen wir das Lied „Oh du Heimat lieb und traut“ und danach brachte unsere Mundartsprecherin ein Gedicht über den Urlaub. Frau Elfriede Tschichoflos besuchte im Mai unsere Heimat; sie berichtete über Neuigkeiten und Verhältnisse in der letzten Zeit aus Schlesien.

Am 30. 5. 89 verstarb unser Mitglied Frau Gertrud Paschke aus dem Kreise Trebnitz im Alter von 88 Jahren. Sie starb einen Monat nach ihrem Ehemann.

Eine gelungene Fahrt war unser Ausflug in das bayerische Spargelgebiet Schrobenuhausen, Krs. Pfaffenhofen. Nach einem ausgiebigen Mittagessen und Einkauf fuhren wir weiter in das schönste Dorf Bayerns namens Puch, das letztes Jahr mit der Goldmedaille in dem Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“ ausgezeichnet wurde. Dort legten wir eine längere Kaffeepause ein und besichtigten die gepflegten Häuser. Am späten Nachmittag fuhren wir mit unserem hochmodernen Reisebus wieder durch die schöne Gegend per Landstraße Richtung München.

Im August findet kein Treffen statt. Unser nächstes ist am Montag, den 4. 9. um 14.30 Uhr im Georg-von-Vollmar-Haus.

Die Heimatgruppe wünscht allen Mitgliedern und Freunden Schlesiens recht gesunde und erholsame Sommerferien.

Die Heimatgruppe gratuliert recht herzlich zum Geburtstag und wünscht alles Gute:

Groß Wartenberg: Zum 62. am 19. 7. Walter Jänsch, früher Goschütz-Neudorf, jetzt Kuttnerstr. 16, 8000 München 45; zum 68. am 25. 7. Else Peschel, geb. Kotzerke, früher Muschlitz, jetzt Parlerstr. 17, 8000 München 45; zum 63. am 29. 7. Margaret Sperner, geb. Scholich, früher Goschütz, jetzt Werderstr. 7, 8890 Aichach; zum 54. am 31. 7. Johanna Mory, früher Groß Wartenberg, jetzt Drygalski-Allee 121, 8000 München 71; zum 59. am 3. 8. Wolfgang Blü-

mel, früher Rudelsdorf, jetzt Tegernseer Landstr. 155, 8000 München 90.

Oels: Zum 64. am 23. 7. Ruth Cerny, geb. Klose, früher Oels, jetzt Krippfeldstr. 8, 8034 Germering.

Trebnitz: Zum 85. am 28. 7. Marie Göldner, früher Gellendorf, jetzt Furtweg 20, 8044 Unterschleißheim; zum 68. am 15. 8. Martin Walker, früher Trebnitz, jetzt Rablstr. 25, 8000 München 80. Max Kotzerke

Nürnberg

Allen Freunden unserer Heimatgruppe wünschen wir für die kommende Ferienzeit gute Erholung.

Im Juli gratulieren wir: Hmfrd. Karl Elias (Rudelsdf.-Gr. Gahle) am 16. 7. zum 78.; Frau Irene Ignor (Frau v. W. Ignor, Rudelsdorf-Neumittelwalde) am 9. 7. zum 68.; Hmfrd. Joachim Koschollek (Fest.) am 7. 7. zum 67.; Hmfrd. Werner Kolbe (Fest.) am 18. 7. zum 66. und Frau Edith Greim geb. Matysik (Stradam) am 17. 7. zum 55. Geburtstag. Wir wünschen allen weiterhin alles Gute und beste Gesundheit. E.B.

Düsseldorf

Vom 25.-28. Mai starteten wir, diesmal mit 57 Teilnehmern, unseren Mehrtagesausflug nach Mespelbrunn im Spessart. Zuerst fuhren wir mit dem Bus zur Festenbergstraße in Düsseldorf/Eller, die ja dieses Jahr Jubiläum hat. Dann weiter die Autobahn bis Camberger Kreuz, wo wir wie alle Jahre unsere schlesische Wurst verspeisten. Hier trafen sich auch die beiden Pkw's von Erwin Leowsky und Liesel Dölle. Zuerst fuhren wir dann zum Schloß in Mespelbrunn, wo wir eine Pause einlegten. In unserem Ausflugslokal „Zum Spessart“ erwartete uns ein guter Kaffee mit selbstgebackenem Kuchen. Danach wurden die Zimmer eingeteilt, denn wir mußten in 2 Hotels schlafen. Um 17 Uhr machten wir einen schönen Waldspaziergang, bevor wir gemeinsam zu Abend aßen. Der erste Abend war sehr gesellig und fand im Hotel „Zur Brigitte“ statt, wo wir auch tanzten und uns das schwarze Maibier schmecken ließen. Der Einakter „Nee was bin ich für ein armer Jung“ von Erwin Leowsky wurde gespielt. Erika Anaker trug viele Sketche vor und auch ein Spiel mit Luftballons durch K. H. Neumann trug zur allgemeinen Unterhaltung bei. Auch wurde viel gesungen.

Am Freitagmorgen ging es zunächst zur Wallfahrtskirche mit Führung und anschließend zum Wassertreten. Das machte allen viel Spaß, denn über 30 Leute beteiligten sich daran. Zum Mittagessen ging es wieder zurück in unser Ausflugslokal, denn am Nachmittag fuhren wir über Miltenberg nach Amorbach im Odenwald, wo uns Konrad Böttger mit seiner Gattin in Empfang nahm. Zuerst ging es zur Besichtigung in die Abteikirche, grüner Saal und in die Bibliothek und zum Kaffeetrinken in die Schloßmühle. Ein herrlicher Spaziergang schloß sich an, bei dem uns Konrad Böttger (ein echter Festenberger Junge) gut führte. Zurück in Mespelbrunn, war nach dem Abendessen unser gemütlicher Abend bei viel Gesang. Auch hier erfreuten uns Erika Anaker mit bunten Versen, K.H. Neumann und Erwin Leowsky mit dem Festenberger Sketch „Die Sente ist zerbrochen“ und der „Hobelbank“ (von beiden gesungen), sowie dem Spiel mit

Goschütz-Neudorf. Am 31. Juli 1989 feiert Ursula Bystrich, geborene Ache aus Goschütz-Neudorf, ihren 65. Geburtstag. Sie ist verheiratet mit Franz Bystrich aus Schönsteine und wohnt in 3050 Wunstorf, Mühlenstr. 42. Es gratulieren alle Verwandten und Bekannten. (Mitgeteilt von Frau Anna Bystrich, Schneiderberg 25D, 3 Hannover 1.)

dem Beineraten. Sehr lustig war auch dieser Abend.

Das Wetter meinte es auch sehr gut und so fuhren leider am Samstagmorgen nicht alle mit zur Besichtigung der Rundfunk- und Fernsehstationen beim Hessischen Rundfunk. Sehr interessant waren dort die Ziehungsgeräte der Lottozahlen. Es war ein großes Erlebnis. Zum Mittagessen waren wir wieder in Mespelbrunn. Der Nachmittag stand zur freien Verfügung. Das Kaffeetrinken fand wieder im „Haus Spessart“ statt. Bald schon kamen unsere treuen Gäste zum großen „Bunten Abend“. Erst stärkten wir uns beim Abendessen, dann spielte die Kapelle „Schild“ zum Tanz auf. Mit unserem Gruppenlied „Dort im Schlesierland steht mein Elternhaus“ wurde offiziell der Abend eröffnet. Ilse Gutsche erfreute uns mit einem schlesischen Gedicht. Edith Seeder und K. H. Neumann begrüßten alle auf das herzlichste, besonders Konrad Böttger und Frau (er wurde auch mit unserem Schlesierteller besonders geehrt, weil er uns in Amorbach so gut führte), Erna Binner, jetzt Usinger (als Gast aus der DDR), unsere treuen Freunde aus Lohr, Arthur Freitag, und Frau, Kurt Weber mit Frau und Sohn, Hermann Strietzel und Frau, Ruth Gebhardt sowie Besuch von Fam. Zeiske und Frau Uhling. Alles Neue wurde bekanntgegeben, auch an das Schlesiertreffen in Hannover erinnert und die Geburtstagskinder wurden geehrt. Gemeinsam sangen wir „Der Mai ist gekommen“. E. Anaker trug ein Gedicht vor und die Breslauer Bänkelsänger erfreuten uns mit lustigen Weisen über unsere Landsleute durch Ilse Gutsche, Anni und K. H. Neumann. Günter Neumann überraschte uns mit dem Spiel mit der Nudelkulle. Den Abschluß unseres Programms bildeten die Hawaii-Mädchen Günter und K. Heinz Neumann. Alle ernteten viel Beifall.

Die Festenberger Schützengilde hat ihr nächstes Schießen am 15. Juli.

Zum Geburtstag gratulieren wir recht herzlich: 2. 7. Franz Gruben zum 55. Geb.; 1. 7. Margot Guralzik aus Klein Gahle zum 57. Geb.; 6. 7. Gustav Günther aus Suchen zum 72. Geb.; 6. 7. Frieda Schneider aus Festenberg zum 75. Geb.; 12. 7. Erich Mildner Kunzendorf zum 68. Geb.; 21. 7. Ruth Zeiske aus Ober-Stradam zum 73. Geb.; 21. 7. Kurt Schömann aus Festenberg zum 70. Geb.; 21. 7. Else Schehr zum 76. Geb.; 27. 7. Horst Süß zum 76. Geb.; 25. 7. Alma Müller zum 68. Geb.; 25. 7. Bernhard Malig aus Grenzhammer zum 60. Geb.; 30. 7. Karl Heinz Neumann zum 64. Geb. aus Festenberg, Heimatgruppenleiter Düsseldorf.

**Redaktionsschluß
für die August-Ausgabe
20. Juli 1989**

Verschollene und sterbende Handwerke in Groß Wartenberg

Unter dieser Überschrift will ich den Lesern des Heimatblattes und namentlich der jüngeren Generation vor Augen führen, was für Handwerker in unserer Stadt einstmals gewesen und wie dieselben mit der Zeit durch die moderne Technik verdrängt wurden. Über den Zeitpunkt der Entstehung der betreffenden Berufe kann nichts genaues gesagt werden: sie werden wohl alle zu gleicher Zeit ihren Anfang im 16. Jahrhundert genommen haben.

Als erstes möchte ich das Handwerk der Nagelschmiede erwähnen. Von diesen Meistern gab es hier drei und zwar den Nagelschmiedemeister Ulrich (jetziges Haus an der Wallstraße), den Nagelschmied Demny (wohnhaft am Landratsamt, Hintergasse, jetziger Besitzer Barbier Kursawe), weiter die Nagelschmiede Leinkoff und Bartsch im Wagner'schen Hause am Gefängnisplatz. Alle mußten den fabrikmäßig erzeugten Nägeln weichen und mit ihrem Bestehen hatte es ein Ende. Die letzten Nägel wurden als Handarbeit beim Nagelschmiedemeister Ulrich etwa im Jahre 1886 gemacht.

Auch ein Kammacher hatte hier am Ort sein Brot und ernährte seine zahlreiche Familie durch Handarbeit in seinem Gewerbe. Kuckutz – so hieß der Meister – wohnte in dem jetzt Schuhmacher Zimmerling gehörigen Hause.

Ein Hut- und ein Handschuhmacher gehörten auch zu den ehemaligen Handwerkern. Ebenso ein Gerber, zwei Seiler und ein Nadler, letzterer im Hruschkaschen Hause.

Als weiteres blühendes Handwerk ist aus damaliger Zeit die Weberei zu nennen. In meiner Erinnerung steht da noch die Weberei von Zichner (Töpfergasse) neues jetziges Haus von Kaufmann Quack. Dann die Weberei von Horn (Vater und Onkel des ehemaligen Polizeiassistenten Horn von hier) in Himmelthal, jetziges Weidlich'sches Grundstück. Weiter die Weberei von Edler im Hause des Fleischermeisters Rathay und die von Schwitalle (Kempenerstraße) ferner Nickels Weberei, welche sich wohl bis zuletzt erhalten hat.

Auch im Stadttinnern gab es Webereien. So war eine solche von Klose, Wilhelmstraße, ebenso Hilbig ebendasselbst und die Vorfahren der ehemaligen Firma Kienast.

Als einen den Webern verwandten Beruf möchte ich den der Färber anführen. Da gab es den Färbermeister Deumling, einen angesehenen und reichen Bürger in dem jetzt dem Kreis gehörigen Grundstück Ecke Herrenstraße und Wall. Einen zweiten gab es unter der „Firma“ Mache, wohnhaft in dem Kupferschmiedemeister Hartebrodtschen Grundstück. Diese Handwerker waren gezwungen, in der Nähe eines fließenden Wassers zu wohnen, um ihre frischgefärbten Stoffe von der zuviel aufgesaugten Farbe auszuschweifen, was an dem jetzigen Wallgraben geschah. Auch dieser Beruf gehört für unsere Stadt der Vergangenheit an.

Ein weiteres Gewerbe, welches sich allerdings noch bis heute erhalten hat, aber auch schwer leidet, ist die Töpferei. Diese in ihrer

Entstehung zu schildern, fällt mir um so leichter, da ich selbst Töpfer bin. Aus Erinnerungen aus meiner Kindheit und durch Überlieferung älterer Kollegen ist zu entnehmen, daß dies Handwerk für unsere Stadt s. Zt. das bedeutendste war. Gab es doch hier am Ort acht Töpfereien, welche das damalige den älteren Einwohnern bekannte Weißtöpfergeschirr herstellten. Es war ein Geschirr, dessen Masse (Ton) auf dem Gänseberge in Groß-Kosel (jetzt Polen) gegraben wurde. Als Glasur verwandte man damals die sogenannte Bleiglätte und den Braunstein. Da in jener Zeit die Werkstatt zugleich auch als Wohn- und Kochraum diente, war es nicht zu vermeiden, daß Teilchen dieser Bleiglätte in Form von Staub und Dämpfen mit den Speisen vermischt in den Magen gelangten. Dadurch entstand die damals bei den Töpfern verbreitete Bleivergiftung, eine Krankheit, welche sich in Verkrümmung der Glieder, namentlich der Hände, äußerte. – In den sechziger Jahren kam aus Sachsen der Vater des jetzigen Töpfermeisters Moritz Wobst hierher und begann eine andere Art der Herstellung des Geschirrs. Es war dies ein solches, wie es etwa schon in Bunzlauer Töpfereien üblich war. Erst im Jahre 1876 begann der Töpfermeister Ernst Frenzel, welcher aus Freiwalddau (Kreis Sagan) stammte, ein Geschirr zu fabrizieren, welches in Form und Güte dem

echten Bunzlauer glich. Dies führte den Namen Brauntöpfergeschirr. In der Masse selbst war es mit Bunzlauer Ton verarbeitet und als Glasur verwandte man nicht mehr Bleiglätte, sondern eine Lehmmasse, sogenannte Lette, welche man auf der Feldmark des Vorwerks Briese bei Perschau, (jetzt Polen) fand. Bei etwa 1200 Grad Hitze schmolz diese Lette und so entstand das bekannte Bunzlauer Geschirr, dessen Herstellung für die Gesundheit ganz unschädlich war. Fast sämtliche hier existierenden Töpfereien stellten den Betrieb auf die neue Methode um und es entstand die Blütezeit der Töpferei. Ihre Absatzgebiete nach der Provinz Posen, nach Oberschlesien und dem damaligen Rußland ermöglichten einen großen Umsatz. Die russisch-jüdischen Händler von Werschow, Kalisch, Wielun und anderen russischen Städten kamen mit großen Wagen hierher und kauften, was sie nur bekommen konnten. An der russischen Grenze mußte alles abgeladen werden, damit man kein Porzellan oder irgend etwas anderes einfuhrte, wofür die Einfuhr verboten war oder worauf höhere Zölle als auf den Töpferartikeln lasteten. Dieser gute Geschäftsgang erforderte viel Arbeitskräfte und so reichten die am Ort befindlichen Gesellen bei weitem nicht aus. Es kamen solche aus Sachsen, Bunzlau, Naumburg am Queiß, Freiwalddau Muskau, Coswig usw., so daß ihre Zahl bis auf 25 stieg. Dazu waren etwa noch 12–15 Lehrlinge beschäftigt. – Den ersten Rückgang der Töpferei brachte die Erfindung des Emaillegeschirrs mit sich. Tönerne Gebrauchsgegenstände für die Küche hatten nach und nach weniger Absatz. In Form

einer weiteren Geschäftsstockung machte sich die Einführung des Steinguts und Porzellans fühlbar, besonders, als es infolge seines geringeren Preises mehr als bisher gekauft wurde. Eine später eintretende Zollerhöhung für Töpferwaren brachte ein nochmaliges Abflauen des Geschäftsganges nach Rußland mit sich. Der nächste und wuchtigste Schlag traf das Töpfergewerbe durch die Milchzentrifuge. Die vielen Gefäße, welche der Bauer bisher zum Abrahmen der Milch gebraucht hatte, erübrigten sich; er brauchte nur noch einen großen Topf zum Aufbewahren der Sahne. So ging es bergab. Die weitere Verbilligung der Emaille, des Steinguts und des Porzellans und die Erfindung des Aluminiums hatte dem Handwerk schwere Wunden geschlagen. Besonders im Jahre 1900 und den darauf folgenden Jahren sah man den Rückgang ganz deutlich. Doch verstanden es die Meister immer noch, ihre Waren, wenn auch mit großen Schwierigkeiten, an den Mann zu bringen. Für die unter diesen Umständen noch hier übrig gebliebenen Töpfereien – es waren dies Reinhold Frenzel, Moritz Wobst und Luise Lubitz – wurde es immer schwerer, die Betriebe aufrecht zu erhalten. Im Jahre 1904 brannte durch Selbstentzündung am Brennofen die Frenzel'sche Töpferei vollständig nieder und wurde wegen des schlechten Geschäftsganges nicht mehr aufgebaut.

In der Neuzeit brachte es die Abtretung der Provinz Posen und unseres Kreisteils an Polen mit sich, daß das damals noch vorhandene Absatzgebiet ganz verloren ging. Es werden im letzten Betriebe, dem von Wobst, nur noch zwei Gesellen beschäftigt. Ein Herr vom Breslauer Gewerbemuseum, welcher vor einiger Zeit die Wobst'sche Werkstatt besuchte, hat die edle Kunst auf die photographische Platte gebannt, damit die Arbeit des Töpfers dem Museumsbesucher im Bilde veranschaulicht wird.

In früheren Zeiten hat man die Töpfe und das sonstige Geschirr mit den Händen auf der Scheibe gedreht. Auch dafür hat sich die Technik interessiert insoweit, daß jetzt auch Töpfe auf maschinellern Wege hergestellt werden können. Die Gipsform und die Eindrehscheibe, welche mit Kraft betrieben wird, haben es ermöglicht, daß auch ein ungelernter Arbeiter Töpfe und andere Waren herstellen kann. Auch Töpfermeister Wobst hat sich zwei solcher mechanischen Scheiben anlegen lassen und fabriziert die Gefäße auf diese Weise. Es scheint fast nicht möglich, daß, so alt das Töpferhandwerk hier am Ort ist, es sogar ältere Leute gibt, welche sich von der Herstellung eines Topfes gar keine Vorstellung machen können.

Vergessen möchte ich nicht, auch etwas über das Innungswesen und über die Zunft im Töpferhandwerk zu sagen. So gab es hier von alters her eine Töpferinnung. Bei offener Lade und brennenden Kerzen vollzog sich die Aufnahme und das Freisprechen der Lehrlinge. Nach der Abnahme des Gesellenstücks durch den Prüfungsmeister wurde dem jungen Gesellen nach einer Ansprache

Postvertriebsstück J 9656 E
Gebühr bezahlt
Verlag Helmut Preußler
Rothenburger Str. 25
D-8500 Nürnberg 70



Nach einem erfüllten Leben entschlief am 12. Juni 1989 meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Martha Sommerkorn
 geb. Hering

im 90. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit:
Werner Sommerkorn und Frau Gretel
 sowie Angehörige

6380 Bad Homburg v.d.H., Tiefenbachwiesen 26, früher Groß Wartenberg, Ring
 Die Beerdigung fand am Montag, den 19. Juni 1989 auf dem Kirdorfer Friedhof statt.

DAHEIM

**Groß Wartenberg
 Stadt und Kreis**

ca. 120 Abbildungen
 mit kurzem Text.
 Eine Bilddokumen-
 tation!

DM 19,80

Karl-Heinz Eisert
Uhlandstraße 5
7167 Bühlertann



Am 3. Mai 1989 ist im Alter von 78 Jahren

Martha Seela
 geb. Timm

für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
 im Namen aller Angehörigen:
Max Seela

4030 Ratingen 1, Feldblick 24
 (früher wohnhaft Buchenhain)

Das große Dokument

34 erschütternde
 Berichte über eine
 Zeit, in der sich die
 Schlesier dem
 Schicksal stellen
 mußten.

**Herausgegeben
 von Herbert Hupka**

360 Seiten, Leinen,
 16 s/w-Bildseiten,
 DM 38,-, Langen Müller



und Ermahnung durch den Obermeister der Gesellenbrief überreicht und er wurde durch Handschlag zum Gesellen erklärt. Nach einem Festmahl, welches auf Kosten der Freigesprochenen ging, wurde diesen durch ihre Lehrgesellen die Erlaubnis zum Tragen einer Schürze und Mütze sowie der Holzpantoffeln in der Werkstatt gegeben. (Den Lehrlingen war dies nicht gestattet). Der Handwerksgruß und das vorschriftsmäßige Einwandern in eine fremde Werkstatt gehörte ebenfalls zu den Zunftgebräuchen. – Auch die Hilfsbereitschaft der Töpfer möchte ich nicht unerwähnt lassen. So hatten es sich die Töpfer in Groß Wartenberg nicht neh-

men lassen, jahrelang der Ersatz einer Feuerwehr zu sein, was dadurch bewiesen wird, daß sie oftmals für ihr schnelles tatkräftiges Eingreifen bei Entstehung eines Brandes Prämien von der Versicherungsgesellschaft bekamen. Zu alledem waren die Töpfer auch humorvoll. Wer von den älteren Einwohnern kann sich wohl noch daran erinnern, daß zur Fastnacht Karnevalstreiben bei uns herrschte, woran die Töpfer sich hervorragend beteiligten. – Daß unser Handwerk auch eine Bedeutung für unser Prinzenhaus Biron von Curland hatte, geht daraus hervor, daß 1872 der jetzige Prinz Gustav Biron von Curland das Töpferhandwerk

nach alter fürstlicher Sitte beim hiesigen Töpfermeister Kasko in wochenlanger Übung gelernt hat. Bis in die letzten Jahre versäumten es die Wartenberger Gesellen nicht, dem Prinzen, also ihrem Kollegen, zu seinem Geburtstage Glück zu wünschen, was der Prinz stets mit Dank entgegennahm.

Aus Heimatblätter für den Kreis Groß Wartenberg Nr. 13/14, vom Sonnabend, den 1. Juni.

**Werben auch Sie einen
 neuen Leser**

